

Alle Arbeit über das Verhältnis Friedrichs des Großen zur Kunst beruht zu einem wesentlichen Teil auf Forschungen der Vorkriegszeit, sogar der Kaiserzeit, bei denen die Bewunderung für die politische Leistung des Königs das Gesamtbild trotz einzelner kritischer Feststellungen eingefärbt hat. Inzwischen ist ein Abstand von dieser Sicht gewonnen worden. Alle Vorträge der Sektion waren durch eine nüchterne, von Hagiographie wie von Denunziation gleich weit entfernte Betrachtung des Gegenstandes gekennzeichnet und durch eine behutsam korrigierende Behandlung des Phänomens Friedrich der Große, das sich nicht aus dem Zentrum dieses Arbeitsgebietes verdrängen läßt. Auch dort, wo wie bei Frank Büttners Referat über Christian Bernhard Rode ein der bürgerlichen Aufklärung verpflichteter Künstler den Gegenstand bildete, war der König als eine eher negative Größe gegenwärtig, weil er das neue Geschichtsbewußtsein dieses Malers zwar mit angeregt, nicht aber durch Verständnis und tatkräftige Hilfe gefördert hat.

In den drei Referaten von Tilo Eggeling, Reinhard Wegner und Fritz Eugen Keller, die sich mit der friderizianischen Baukunst beschäftigt haben, wurde übereinstimmend nachgewiesen, daß der König das Bauwesen in Berlin und Potsdam noch stärker als bisher angenommen bestimmt hat, vor allem durch die Anordnung von Kopien nach existierenden Bauten, wobei solch eklektisches Denken seiner Mentalität als Kunstsammler entsprach. Über die Wege, auf denen Anregungen vom König aufgenommen, umgesetzt und über die Künstler — oft nicht ohne Brüche in der Gestaltung — verwirklicht worden sind, konnten neue Einsichten gewonnen werden. Margarete Jarchow untersuchte in ihrem Referat das Verhalten des Königs bei der Leitung der Porzellanmanufaktur als Unternehmen, das gewinnbringend wirtschaften mußte, und wies auf dem Gebiet des Kunstgewerbes Anpassung an vorherrschenden Geschmack und damit die Grenzen für eine freie, den Geschmack formende Gestaltung auf.

Leider fehlten in dem Spektrum der Referate Skulptur und Gartenkunst. Für die übrigen Gebiete machten die Beiträge übereinstimmend deutlich, daß das friderizianische Rokoko kein formal einheitlicher Stil ist, der die künstlerische Kultur eines ganzen Landes bestimmen konnte, sondern daß sehr verschiedenartige Gestaltungen hervorgebracht worden sind, deren Ursprung im zweckgerichteten Willen des Königs zu suchen ist. Nur von diesen Zwecken her kann das friderizianische Rokoko als Einheit begriffen werden.

Helmut Börsch-Supan

#### Plenarsitzung:

#### Restaurieren oder Renovieren? Denkmalpflege am Scheideweg

Eine wachsende Diskrepanz zwischen den theoretischen Grundsätzen der Denkmalpflege und der landauf — landab zu beobachtenden Praxis umfassender Erneuerungen bei erheblichen Substanzverlusten wurde in allen Beiträgen konstatiert. Hubel („Neuheitswert und Sakralität. Zur Problematik der kirchlichen Denkmalpflege“) forderte nach einer Analyse ausgewählter Maßnahmen (darunter Vierzehnheiligen) eine stärkere Konzentration auf konservatorische Entscheidungen, während derzeit zu viel interpretiert und zu wenig für die historische Substanz getan werde. Reichwald („Der Restaurator: ein Berufsstand oder Pseudoarthrose?“) informierte über den aktuellen Stand bei

den Auseinandersetzungen über die Ausbildung von Restauratoren und warnte eindringlich vor einer zu niedrigen Qualifikation (etwa: „Restaurator im Handwerk“). Ausgewählte Beispiele machten erschütternd klar, welche irreparablen Schäden allerorten durch Inkompetenz verursacht werden. Mader („Bauforschung in der Denkmalpflege“) zeigte anhand des komplexen Schadenbefundes der Stuckschale der Wieskirche, daß nicht nur bei Skulpturen und Gemälden, sondern auch bei der Raumschale eines Kirchengebäudes die Feststellung des Schadenbildes für die Diagnostik von Schadensursachen eine primäre Notwendigkeit ist. Erst dann dürfe eine Sicherung erfolgen. Er gab sodann einen Überblick über Methoden einer dem Objekt angemessenen archäologischen Bauforschung („baugeschichtlich-stratigraphische Feinuntersuchung“). Die Unmöglichkeit, solche Forschungen durchzuführen, führt in der Regel zu sehr umfangreichen Substanzverlusten. Daß die Kunstwissenschaft täglich mehr ihren Gegenstand unwiederbringlich verliert, wurde nur allzu deutlich. Von Winterfeld („Die Allmacht des Befundes. Zur Restaurierung des Limburger Doms“) informierte sodann über Methoden und Ergebnisse der Restaurierung des Limburger Doms, den Umfang der oft nicht zweifelsfrei gesicherten Ergänzungen und warnte eindringlich vor den Gefahren, die den nun freigelegten Malereien drohen.

In meinem Beitrag („Restaurieren oder Renovieren — Denkmalpflege am Scheideweg“) habe ich die Renovierungspraxis, die allerorten mit Restaurieren verwechselt wird, beschrieben, und das fast völlige Fehlen von klaren, in der Öffentlichkeit verständlichen Stellungnahmen zu dieser Praxis von seiten der Denkmalpflege bedauert. Das Desinteresse der Kunstwissenschaft an denkmalpflegerischer Praxis und an deren Ergebnissen, die mangelnde Bereitschaft zu einem stetigen Dialog mit der sich immer stärker in politische Abhängigkeiten verstrickenden Denkmalpflege fördert die von allen Rednern einhellig beklagte, überall grassierende Zerstörung historischer Substanz. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob die Kunstwissenschaft bereit ist, nicht zuletzt durch Kritik der aktuellen Praxis, diejenigen in der Denkmalpflege zu unterstützen, die sich für eine konsequente Substanzerhaltung einsetzen. (In diesem Zusammenhang sei die kostenlos erhältliche Veröffentlichung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Hohe Straße 67, 5300 Bonn „Das Baudenkmal und seine Ausstattung — Substanzerhaltung in der Denkmalpflege“ eindringlich empfohlen.)

Der Abendvortrag von Urs Boeck stand unter dem Thema: „Rezeptionsschemata des Kunstdenkmals und ihre Konsequenzen in Kulturpolitik und Denkmalschutz“. Seinen weit in die Geschichte der Kunstwissenschaft und Denkmalpflege ausgreifenden Vortrag schloß Boeck mit dem Plädoyer für eine umfassende und geduldige Aufklärung der Öffentlichkeit durch die Kunstwissenschaft, insbesondere im Hinblick auf die Authentizität des Kunstwerks als Kunstdenkmal.

Im Anschluß an die lebhafteste Diskussion der Nachmittagsvorträge wurde vom Plenum einstimmig folgende Resolution verabschiedet: *Der Verband Deutscher Kunsthistoriker e. V. hat sich auf dem XX. Deutschen Kunsthistorikertag vom 1. bis 4. Oktober 1986 in Berlin mit aller Entschiedenheit aus tiefer Sorge um die Erhaltung der Kunstwerke grundsätzlich gegen die Versendung von Tafelbildern und gefaßten Holzskulpturen zu Ausstellungen ausgesprochen.*

Wolfgang Wolters